

Georges Perec
Der Condottiere



*Aus dem Französischen und
mit einem Nachwort von Jürgen Ritte*

EDITION AKZENTE
HANSER



Hanser E-Book

Georges Perec
Der Condottiere

Roman

Aus dem Französischen
und mit einem Nachwort
von Jürgen Ritte

Carl Hanser Verlag

Die französische Originalausgabe erschien 2012
unter dem Titel *Le Condottière* bei Seuil in Paris.

ISBN 978-3-446-24442-9

© Éditions du Seuil 2012

Alle Rechte der deutschen Ausgabe

© Carl Hanser Verlag München 2013

Umschlag: Peter-Andreas Hassiepen, München,
unter Verwendung des Gemäldes »Bildnis eines Mannes, genannt Il
Condottiere (Der Söldnerführer)« (1475) von Antonello da Messina
Satz: Memminger MedienCentrum AG, Memmingen

Unser gesamtes lieferbares Programm und viele andere Informationen
finden Sie unter www.hanser-literaturverlage.de
Erfahren Sie mehr über uns und unsere Autoren auf
www.facebook.com/HanserLiteraturverlage oder folgen Sie uns auf Twitter:
www.twitter.com/hanserliteratur

Datenkonvertierung E-Book: le-tex publishing services GmbH, Leipzig

für Jacques Lederer

Wie so viele andere, bin ich in die Hölle hinabgestiegen, und wie nur manche, bin ich ihr mehr oder weniger wieder entronnen.

Michel Leiris, *Mannesalter*

Und ich will mir erstens ins Gedächtnis rufen, welches die Dinge sind, die ich früher auf Grund sinnlicher Wahrnehmung für wirklich hielt, und auf welchen Grundlagen ich sie dafür hielt; sodann will ich die Gründe prüfen, aus denen ich sie später in Zweifel gezogen habe, und endlich überlegen, was ich jetzt von ihnen zu halten habe.

Descartes, *Meditationen*

Madera war schwer. Ich hatte ihn unter den Achseln gepackt und bin rückwärts die Treppe hinunter ins Labor gestiegen. Seine Füße schlugen über die Stufen, und dieses ruckhafte Aufprallen hallte im unregelmäßigen Rhythmus meines Abstiegs hart vom engen Gewölbe zurück. An den Wänden tanzten unsere Schatten. Sein Blut floss noch immer, war schlierig, drang aus dem vollgesogenen Frottee-Handtuch, ergoss sich in raschen Rinnsalen über die seidenen Revers, verlor sich in den Falten seines Jacketts. Klebrige, leicht schillernde Fäden, die an der kleinsten Unebenheit des Stoffes haltmachten und zuweilen bis zum Boden perlten, wo die Tropfen zu sternförmigen Flecken explodierten. Ich habe ihn unten an der Treppe, gleich neben der Tür zum Labor abgelegt und bin wieder hinaufgestiegen, um das Rasiermesser zu holen und die Blutflecken aufzuwischen, bevor Otto zurückkäme. Aber Otto war durch die andere Tür fast zur selben Zeit wie ich eingetreten. Er hat mich angeschaut, ohne zu begreifen. Ich habe den Rückzug angetreten, bin die Treppe hinuntergerannt, habe mich im Labor eingeschlossen. Ich habe die Tür verriegelt und sie mit dem Schrank blockiert. Er ist ein paar Minuten später hinuntergekommen, hat versucht, die Tür aufzustoßen, die Tür hat ihm widerstanden, er ist die Treppe wieder hinaufgestiegen und hat Madera mit sich hochgezogen. Ich habe die Türblockade noch mit der Werkbank verstärkt. Wenig später ist er zurückgekommen. Er hat nach mir gerufen. Er hat mit dem Revolver zweimal auf die Tür geschossen.

Da siehst du's, du hast dir vielleicht gesagt, dass alles ganz einfach sei. Niemand im Haus, niemand in der Nähe. Wenn Otto nicht so schnell zurückgekommen wäre, wo wärest du jetzt? Du weißt es nicht, du bist hier. In diesem Labor, wie immer, und nichts hat sich geändert, oder nur sehr wenig. Madera ist tot. Und weiter? Du sitzt noch immer in dieser unterirdischen Werkstatt, die einfach nur etwas unordentlicher, etwas schmutziger ist. Es ist dasselbe Tageslicht, das durchs Kellerfenster sickert. Der Condottiere, gekreuzigt auf seiner Staffelei ...

Er hatte um sich herum geschaut. Es war derselbe Schreibtisch – dieselbe Glasplatte, dasselbe Telefon, derselbe Tischkalender auf seinem verchromten Stahlsockel. Da war immer noch diese strenge Kälte, diese strikte Ordnung eines entschlackten Stils, diese eisige Harmonie der Farben – das Dunkelgrün des Teppichbodens, das Fahlot der Ledersessel, der leichte Ockerton der Wandbespannung –, diese unpersönliche Diskretion, die großen metallenen Aktenschränke ... Aber plötzlich schuf die schlaffe Masse von Maderas Körper den Eindruck des Grotesken. Eine falsche Note, etwas leicht Inkohärentes, Anachronistisches ... Er war von seinem Stuhl gerutscht und lag auf dem Rücken, die Augen halb geschlossen, der leicht geöffnete Mund erstarrt zu einem Ausdruck idiotischen Erstaunens, der noch akzentuiert wurde vom stumpfen Glanz eines Goldzahns. Aus der durchtrennten Kehle quoll das Blut in dickflüssigen Schüben, rann auf den Boden, durchtränkte nach und nach den Teppich, und dieser diffuse, ins Schwarze spielende Fleck, der sich um Maderas Gesicht herum immer weiter ausbreitete, um dieses schon bedenklich weiße Gesicht herum immer weiter ausbreitete, dieser warme, lebendige, animalische Fleck ergriff langsam Besitz von dem ganzen Raum, als ob die Mauern schon vollgesogen seien, als ob diese Ordnung, diese Strenge mit einem Male erschüttert, vernichtet, verwüstet worden sei, als ob nichts anderes mehr existierte als dieser immer weiter ausstrahlende Fleck, als diese abstoßende, lächerliche Masse, dieser aufblühende, ausufernde, grenzenlose Kadaver ...

Warum? Warum hat er diesen Satz gesagt?: »Ich glaube, dass es keine Schwierigkeiten geben wird.« Er versucht, den exakten Tonfall von Maderas Stimme wiederzufinden, dieses Timbre, das ihn beim ersten Mal, als er es hörte, überrascht hatte, dieses ganz leichte Lispeln, dieser etwas zögerliche Singsang, dieses fast unvernünftliche Holpern der Wörter, als ob er stolpere oder zu stolpern drohe, als ob er jeden Augenblick fürchtete, einen Fehler zu begehen. Ich glaube, dass. Was für eine Nationalität? Spanien? Südamerika? Ein Akzent? Ein gewollter Akzent? Schwierigkeiten. Nein. Alles viel einfacher: eine etwas kehlige Stimme. Oder eine eher rauhe Stimme? Er sieht ihn wieder vor sich, wie er mit ausgestreckter Hand auf ihn zukommt: »Gaspard – so muss ich Sie doch ansprechen, oder? – ich bin wirklich

entzückt, Sie kennenzulernen.« Und dann? Sagte ihm all das nichts Gutes? Was machte er hier? Was wollte er von ihm? Rufus hatte ihn nicht vorgewarnt ...

Man täuscht sich immer. Man glaubt, dass die Dinge sich ergeben, dass sie ihren normalen Verlauf nehmen. Aber es lässt sich nichts vorhersehen. Es ist so leicht, sich Illusionen zu machen. Und Sie, was wünschen Sie? Wollen Sie ein Gemälde? Ein schönes Renaissance-Gemälde? Das lässt sich einrichten. Warum nicht gleich einen Condottiere

Sein schlaffes, etwas geckenhaftes Gesicht. Seine Krawatte. »Rufus hat mir viel von Ihnen erzählt.« Na und dann? Leichtes Spiel! Du hättest aufpassen sollen, du hättest dich in Acht nehmen müssen ... Dieser Herr, von dem du rein gar nichts wusstest ... Aber du hast dich auf die Gelegenheit gestürzt. Alles zu einfach. Und jetzt. Jetzt das ...

Um es bis hierher zu bringen. Er überschlägt rasch die Kosten: das ganze Geld, das für die Einrichtung des Labors ausgegeben worden ist, die Materialien, die Reproduktionen – Fotografien, Makrofotografien, Radiographien, Schwarzlichtaufnahmen, Reliefaufnahmen –, die Projektoren, die Reisen zu den europäischen Museen, sein Unterhalt ... Diese phantastische Summe, und am Ende diese Posse ... War da irgendetwas komisch gewesen an diesem blödsinnigen Eingesperrtsein? Er saß an seinem Tisch, als sei nichts geschehen ... Das war am Vorabend ... Aber oben, Maderas Körper in seiner Blutlache ... Und Otto, der treu Wache schob, seine schweren Schritte. Das alles, um es bis hierher zu bringen! Wo wäre er jetzt, wenn ...? Er denkt an die Sonne über den Balearen – vielleicht hätte es nur einer Geste seinerseits bedurft, vor anderthalb Jahren –, Geneviève wäre in seiner Nähe ... der Strand, die untergehende Sonne ... eine hübsche Postkarte ... Hört hier nun alles auf?

Er erinnerte sich jetzt an die kleinste seiner Bewegungen: Er hatte gerade eine Zigarette angezündet, stand mit leicht ausgestellter Hüfte da, stützte sich mit einer Hand auf den Tisch. Er betrachtete den Condottiere. Dann drückte er hastig die Zigarette aus. Seine linke Hand streifte über den Tisch, hielt inne, griff ein Stück Stoff, zerknüllte es, ein altes Taschentuch, ein Lappen für seine Pinsel. Es war alles aus. Er stützte sich immer schwerer auf

den Tisch, ohne dabei den Condottiere aus den Augen zu lassen. Tage und Tage vergeblicher Mühen? Als sei hinter seinem Überdruss nach und nach, und ihrer Sache gewiss, die Wut in ihm aufgestiegen. Seine Hand zerknüllte den Stoff, seine Nägel kratzten über das Holz. Er richtete sich wieder auf, trat an die Werkbank, kramte zwischen den zerstreuten Gerätschaften ...

Ein schwarzes Futteral aus verhärtetem Leder. Ein Griff aus Ebenholz. Eine blitzende Klinge. Er hielt sie ans Licht und überprüfte ihre Schärfe. Woran dachte er? Es schien ihm, als ob außer dieser Wut und diesem Überdruss nichts mehr existiere ... Er ließ sich, den Kopf zwischen den Händen, in den Sessel fallen, das Rasiermesser, nur wenige Zentimeter von seinen Augen entfernt, hob sich scharf und klar von dem gefährlich glatten Wams des Condottiere ab. Ein einziger Schnitt und Quiek ... Ein einziger Schnitt würde genügen ... Der erhobene Arm, die aufblitzende Klinge ... eine einzige Geste ... er würde sich langsam nähern, der Teppichboden würde das Geräusch seiner Schritte schlucken, er würde sich hinter Madera schleichen ...

Eine Viertelstunde war vielleicht verstrichen. Woher kam die Empfindung längst vergangener Gesten? Des fast schon Vergessenen? Wo war er? Er war hinaufgegangen. Er war wieder heruntergekommen. Madera war tot. Otto schob Wache. Und nun? Otto würde Rufus anrufen, Rufus würde kommen. Und dann? Wenn Otto Rufus nicht erreichte? Wo war Rufus? Davon hing alles ab. Von dieser idiotischen Wette. Wenn Rufus käme, wäre er tot, wenn Otto Rufus nicht erreichte, bliebe er am Leben. Für wie lange noch? Otto war bewaffnet. Das Kellerfenster lag zu hoch und war zu eng. Würde Otto einschlafen? Braucht ein Mann, der Wache schiebt, Schlaf ...

Er würde sterben. Diese Vorstellung beruhigte ihn wie ein Versprechen. Er lebte, er würde sterben. Und danach? Leonardo ist tot, Antonello ist tot, und ich fühle mich auch nicht besonders gut. Ein dummer Tod. Opfer der Ereignisse. Opfer des Pechs, des Ungeschicks, eines Fehlers. In Abwesenheit verurteilt. Einstimmig, mit einer Ausnahme – welcher? –, dazu verurteilt, wie eine Ratte im Kellerloch zu sterben, unter einem guten Dutzend ungerührter Blicke – Reliefaufnahmen und Röntgenbilder, alles zu exorbitanten Preisen den Laboratorien des Louvre abgekauft –, dazu

verurteilt zu sterben, weil er getötet hatte, dieses gute alte Gesetz der Vergeltung – Gleiches mit Gleichem vergällen –, diese gute althergebrachte Moral, der Tod ist der Anbeginn des Lebens des Geistes – verurteilt zu sterben wegen einer Verkettung von Umständen, eines wirren Zusammentreffens von ein paar winzigen Begebenheiten ... Rund um die Erde verliefen unterseeische Kabel und Drähte ... Hallo, Paris, hier Dreux, legen Sie nicht auf, wir verbinden Sie mit Dampierre. Hallo, Dampierre. Sie haben eine Leitung nach Paris. Sprechen Sie jetzt! Wer hätte sich diese friedlichen Telefonisten mit ihren Kopfhörern als unfehlbare Henker vorstellen können ... Hallo, Herr Koenig, hier ist Otto, Madera ist gerade gestorben ...

Der Porsche wird durch die schwarze Nacht jagen, seine Scheinwerfer werden zu Flammen speienden Drachen. Es wird keinen Unfall geben. Mitten in der Nacht wird Otto öffnen. Mitten in der Nacht werden sie ihn holen.

Und wenschon. Was soll dich das kratzen? Sie werden dich holen. Und dann? Lass dich in einen Sessel fallen und schau bis der Tod eintritt diesem großen Witzbold von einem Messerstecher, diesem unsäglichen Condottiere in die Augen. Verantwortlich oder nicht verantwortlich? Schuldig oder nicht schuldig? Ich bin unschuldig, wirst du brüllen, wenn sie dich bis zum Fuß der Guillotine schleifen. Das werden wir gleich feststellen, wird der Henker antworten. Und das Fallbeil wird klacken. Quiek. Die Justiz in ihrer ganzen Evidenz. Oder ist das nicht evident? Ist das nicht ordnungsgemäß? Warum sollte es ein anderes Ende nehmen?

Als er, reichlich blöde und wie festgewachsen mitten im Salon stehend, sah, wie sie mit Juliette im Schlepptau, die von den Ereignissen leicht überfordert schien, die Eingangshalle betrat und dann an der Schwelle, wahrscheinlich weil sie gerade seine Anwesenheit bemerkt hatte, zu zögern schien, bevor sie entschlossenen Schrittes auf Rufus zutrat, da – Was da? Er hatte sich nicht gerührt. Er hatte sich zunutze gemacht, dass er, vom Kaminfeuer genauso weit entfernt wie von den Lampen über der Bar, mehr oder weniger im Dunkeln stand, und sich nicht bewegt. Unerschütterlich. Das Einzige, was er nicht hätte tun sollen. Das Letzte. Sich nicht rühren. Der Reflex der Würde. Was hatte das mit Würde zu schaffen? Es war das beste Mittel, etwas nicht mehr rückgängig zu machen, was in der Minute zuvor noch als Missverständnis hätte durchgehen können. Warum diese plötzliche Mumifizierung? Warum auf die heuchlerischste Art der Welt so tun, als sei er überrascht, und wie ein gut dressiertes Hündchen »Platz« zu machen, wo er doch seit mindestens einer Stunde auf sie gewartet hatte, und sich gleichzeitig bei Rufus und Juliette bestätigen lassen wollte, dass sie nicht kommen würde? Wie angeschraubt und festgenagelt! Diese bizarre Pose, mitten im Salon, ein Glas in der Hand, würdig und weihevoll, ganz in Würde gewandet, bemüht, den Anschein zu wahren, indem er, allerdings ohne großen Erfolg, die Steifheit und das Unbeteiligte der Betrunkenen annahm, vor allem darauf bedacht, auf sein Herzklopfen zu hören, nicht den Mut aufbringend, irgendwohin zu schauen, nicht den Mut aufbringend, sein Glas zu leeren. Er hätte sprechen, schreien, brüllen können. Er hätte sich ihr nähern können. Er hätte egal was tun können. Aber nein, nichts, keine Bewegung. Kein Zusammenziehen der Augenbrauen, kein Wimpernschlag, nicht einmal ein Atemzug ...

Der erhobene Arm, das Aufblitzen der Klinge. Er war wie eine einzige Masse in sich zusammengesunken, badete in seinem Blut. Dick und fett, mit frischer Gesichtsfarbe. Dann der schlaffe Sack auf den Stufen, mit seinem